

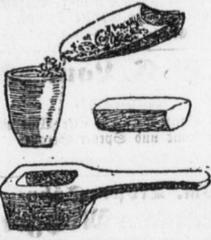


Englische Kriegsgefangene in Döberitz, Brandenburg.

„Gold gab ich für Eisen.“

Das Einschmelzen von goldenen Schmuckstücken für den Kriegsfonds.

In Oesterreich hat sich anlässlich des jetzigen Krieges die Erfindung erneuert, die man in Deutschland bei



Einfüllen des Gießes in den Schmelztiegel. — Goldbarren und Barrenform.

den Befreiungskriegen von 100 Jahren erlebte: dem unter dem Namen „Silbernes Kreuz“ bestehenden Komitee zu Kriegszwecken sind aus der Bevölkerung fortgesetzt höchst ansehnliche Mengen von Eheringen, goldenen und silbernen Wertgegenständen aufgelöst, welche zu dem erwähnten Zwecke in der Wiener Schmelzwerkstätte des k. k. Hauptmünzmeisters am Hauptmarkt eingeschmolzen werden; die Beschaffung des sich daraus ergebenden Goldes und Silbers erfolgt vom Hauptmünzamt an den Wiener Bankverein, bei dem der Betrag den an der Hilfsaktion beteiligten Körperschaften zur Verfügung steht. Einem Zeichner des Wiener „Zust.“ Extrabl. war es gestattet, dem interessanten Einschmelzungsverfahren beizuwohnen; die davon gewonnenen Bilder der erwähnten Zeitungen werden hier zur Wiedergabe gebracht.

Die „Schmelze“ ist ein ebenerdig, zweifelhäufiger großer Raum, der mit seinem vom Rauch gedunkelten, zu Spitzbogenöffnungen emporstrebenden Wänden und seinen felsamen Geräten den Eindruck eines mittelalterlichen Laboratoriums erweckt. An den Wänden befinden sich sechs größere und kleinere Schmelzöfen, die infolge der sehr hohen Rauchfänge ei-

nen starken Luftzug entwiclen können, der notwendig ist, um die zum Einschmelzen des Edelmetalles erforderliche Temperatur von circa 1300 Grad zu erhalten. In zwei Körben liegen die fortleren Gold- und Silbergegenstände, aus denen vorher alle Edelsteine ausgebrochen wurden, bereit. Die Gold- und Silberfäden werden nun gesondert in zwei Schmelztiegel aus Graphit geschüttet, mit Kohlenstaub überdeckt und mit Zangen in den Schmelzöfen gestellt, der eine enorme Hitze ausstrahlt. Der Tiegel wird überdeckt und der ringförmige Raum um denselben erhält eine Fülle von Holzstöße und Rots, wonach die Eisentür des Ofens zugeworfen wird.

Der Schmelzprozess währt etwa drei Viertelstunden, in welcher Zeit die in der Hitze immer mehr zusammenfließende Goldmasse durch neues Material ergänzt wird. Werden die Goldfäden in einen glühenden Schmelztiegel gegossen, dann ist der Schmelzvorgang in bedeutend kürzerer Zeit zu Ende. Der Inhalt des Tiegels wird wiederholt durchgerührt, um eine homogene Masse zu erzielen.



Einfüllen des geschmolzenen Goldes in die Form.

Hat sich das Metall verflüssigt, dann nimmt man eine Schöpfprobe, aus der auf chemischem Wege der Feingehalt des Goldes, respektive Silbers bestimmt wird. Endlich ist die Zeit um; der glühende Tiegel mit dem geschmolzenen Gut wird mit Zangen herausgehoben und der Inhalt in ei-

ne gestielte eiserne Form, die Barrenform, gegossen. In Flammen lodend, nimmt das flüssige Edelmetall die Form an. Der Barren wird ins Wasser geworfen und dampfgeräuschig und polierend kühlt sich das Gold ab. Nimmt man einen der acht Kilogramm schweren Goldbarren in die Hand, so ist die Enttäuschung groß. Die Vorstellung vom „gleitenden Gold“ schwindet jählings, denn was da zu sehen ist, ist eine schmutzgraue, an einen ungebrauchten Lehmziegel erinnernde Masse, vor der der Laie nicht den geringsten Respekt hat. Wohl glitzert es goldig an einer Kante, aber das könnte ebenso gut der letzte Rest eines abgenutzten Goldadams sein. Das Einschmelzen der Spenden erfolgt in Gegenwart zweier Delegierten der Kriegshilfsstelle des österröichischen Ministeriums des Inneren und des Kriegsvorsorge-Amtes des Kriegsministeriums. Durch die bisher erfolgten Einschmelzungen wurden aus den Schmuckstücken 106 Kilogramm Gold und 64 Kilogramm Silber gewonnen, ein leuchtender Beweis für den großen Erfolg der Aktion. Fortgesetzt werden Wertgegenstände in die Schmelze gebracht.



Uferpartie an der Maas zwischen Dinant und Namur.

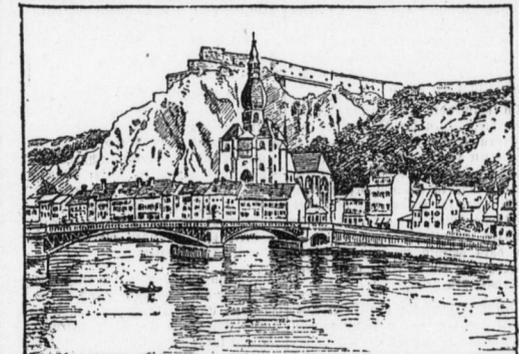
Der Held der See.

Kapitänleutnant Otto von Weddigen, Befehlshaber des „U 9“.

Der heldenmütige Kommandant des Unterseebootes „U 9“, Kapitänleutnant Otto von Weddigen, der vier englische Kreuzer auf den Grund des Meeres gesandt hat, ist am 15. September 1882 in Herford, Westfalen, geboren. Er trat im Frühjahr 1902 in die Marine ein und hat in den letzten Jahren als Unterseebootführer bew. Kommandant und auch als Flaggoffizier bei einer Unterseebootflottille Verwendung gefunden. Otto

Ein „kulturriches“ Andenken.

Es wäre ungerecht, zu behaupten, daß die Russen in Ostpreußen nur zerstört haben. Sie haben auch neue Werte geschaffen und sich insbesondere — soweit die Fähigkeit dazu vorhanden war — auf dem Gebiete der Anbringung von denkwürdigen Inschriften betätigt. Die buchstabengetreue Abchrift einer solchen geschichtlichen Tat wird von einem deutschen Wehrmann veröffentlicht. Die Inschrift prangt an der Wand des Geschäftszimmers eines Feldartillerie-Regiments in Insterburg und lautet wie folgt:



Gesamt-Ansicht von Dinant an der Maas.

Weddigen ist der Sohn des Gymnasialoberlehrers Dr. Otto Weddigen, der längere Jahre an dem königlichen Realgymnasium in Wiesbaden als Neuphilologe tätig war. Der Vater, dessen dichterische Begabung in mehrere Kreise gedrungen ist, hat

Die preussischen Barbaren denken Sie an uns!!! Sie haben den kulturellen Völkern viel Unglück gebracht. In diesem Unglück und im Blute meines Volkes werden Sie alle versinken.

Russische Offiziere den 21. Aug. 1914.

Ogleich es uns, so bemerkt dazu ein deutsches Blatt, bei der Ankündigung kulturellen Völkern alle versinken werden, eilig das Gleiche durchschreut, bleibt uns doch die Kraft zu der Mitteilung, daß das Aussehen der Artillerieoffiziere in Insterburg den besten Beleg gab, welches kulturelle Volk wir in den Russen gegen uns auf die Reihe gebracht haben.



Kapitänleutnant O. von Weddigen.

schon als Student in dem Jahre von 1870/71 mitgepömpft, und seine Schwertkämpfe, die er oft seinen Kameraden im Felde vorlas, haben überall große Begeisterung hervorgerufen. Der Sohn kam später mit seinem Vater nach Wiesbaden, wo er ebenfalls das Realgymnasium längere Jahre besuchte. Am 16. August machte Kapitän-



Brig. Joachim von Bunsen, der im Felde verwundet wurde.



Ungarische Soldaten versetzen Russen.

Das Maastal an der belgisch-französischen Grenze.

Ein langer, spitzer Zipfel des französischen Ardennengebietes ragt, dem windungsreichen Lauf der Maas folgend, ins belgischen Land hinein. Bei Nezieres betritt der Fluß das Gebiet der Ardennen, um erst bei Givet Frankreichs Boden zu verlassen. Die Berge der Ardennen drücken den breiten Flußlauf zusammen; wo das Wasser durch die Berge strömt, sind überall Höhlen und andere Industrieanlagen. Dieser Zipfel wird auch von der Eisenindustrie beberricht; allen hier werden nicht Eisenschienen, Stahlbarren und ähnliche grobe Din-



Blick auf Dinant, in Belgien.

ge hergestellt, sondern es ist das Reich der „Quincailleries“, wo die Hunderte und Aberhunderte von eisernen Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens erzeugt werden. Ein weiterer Hauptort dieses Eisengebietes ist Rouzon an der Mündung der Goutelle in die Maas. Der Rebenfluß schneidet tief in die Berge ein, und unterhalb seiner Mündung wird die Maas schiffbar. Überall begleiten rauchige Dampfschiffe die Flußufer; viele kleine Dörfer liegen an den Ufern, in den Krümmungen und Schlingen, kleine Bergflüsse münden zahlreich in den Fluß; reizende Quertäler gliedern sich dem Längstale an, und an einer Stelle treten die Felsen so dicht zusammen, als sei der Weg überhaupt versperrt; hier ist die „Klippe der vier Hagmonstinder“, von denen die sagenhafte Geschichte aus der Zeit Karls des Großen erzählt. Fast überall ist die Industrie auch in die Quertäler eingedrungen. Auch die bereits auf belgischem Gebiete (Arondissementshauptstadt der Provinz Namur) maulerisch an steilen Kalksteinfelsen

gelegene Stadt Dinant betreibt stark die Metallwarenindustrie; das dort fabrizierte Messinggeschloß ist als „Dinanderie“ weltbekannt. Der Ort war bis vor 120 Jahren noch deutsch; er gehörte zum Bistum Lüttich.

Der moderne Blücher.

Der Befreier Ostpreußens, Generaloberst von Hindenburg und von Hindenburg, vollendete am 2. Oktober sein siebenundsechzigjähriges Lebensjahr. Er selbst wird wohl kaum Gelegenheit gehabt haben, den Tag festlich zu begehen, aber das ganze deutsche Volk feierte ihn durch ein treues und dankbares Gedenken. Hat es ihn doch verehrt gelernt als einen Mann, der alle Tugenden eines guten Deutschen und alle Fähigkeiten eines großen Heerführers in sich vereinigt.

In der Wohnung in Hannover stießen am Geburtstag zahlreiche Glückwunschkarten, Blumenpenden und Geschenke für den Sieger von Tannenberg ein. Die Stadt Magdeburg teilte telegraphisch mit, daß sie den früheren Kommandeur des 4. Armeekorps, General von Hindenburg, zum Ehrenbürger der Stadt Magdeburg ernannt habe. Im Laufe des Tages sprachen zahlreiche Persönlichkeiten in der Villa Hindenburg vor, um Frau v. Hindenburg die Glückwünsche zum Geburtstag ihres Gatten zu übermitteln. Das Neue Wiener Tageblatt widmete dem siegreichen Heerführer einen Festartikel und sagte: Heute feiert General v. Hindenburg sein Wiegenfest im Jubel seines Vaterlandes. Auch wir, mit ihm und seinem tapferen Heere Schulter an Schulter



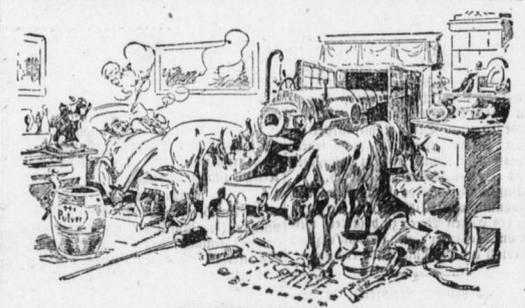
Generalv. Hindenburg.

kämpfend, vereint in Not und Gefahr und Sieg finden dem Feldherrn unsern treuen Gruß, ihm, dem Blücher des modernen Weltkrieges.

An meine lieben Juden!



Gedenker der Wohlthaten, die das Haus Romanow Euch stets erwiesen hat.



Französisches Alibi.

Der französische Alibiist Panheur Camembert träumt von der deutschen Einquartierung.

Kein Bierkeuer.

Ein Bierkeuer leht in einer Dorf- wirtschast ein, in der man von Kob- lenfäure noch keine Ahnung hat. Das Bier muß aber wohl frisch ange- stoben sein, da es ganz lieblich schmeckt. Er fährt zu seinem Patienten, ver- schreibt Medizin, und als er nach un- gefähe 8 Tagen wieder noch ihm se- hen will, läßt er sich abermals in dem Heide-Wirtshause ein Glas Bier geben, das aber ganz losch und gar nicht zu genießen ist. — Auf seine Beschwerde antwortet ihm nun der alte Wirt gelassen: „Vor acht Tagen hebbei Sei dat Beier sau gelobet, un nu schimpet Sei? Sei heit gar keine Ahnung vomne, dat Beier is noch ut den süßwoigen Fattel!“ (Das Bier ist noch aus demselben Fasse.)

Rundige Ergänzung.



Ne, ich kann das moderne Porzet- tan mit so scharfen Ecken nicht le- hen; es geht so leicht kaputt und — Und es gibt so schlimme Beulen!

Gedankenplitter.

Keiner ist mit seinem Schicksal zu- frieden, wenn es auch das beste wäre — und keiner ist mit seinem Verstand unzufrieden, sei dieser auch der schlechteste.

Ein Praktischer. Was schenken Sie denn Ihrer Gattin zum Geburtstag, Herr Plotto? Das will ich Ihnen sagen: Vor einigen Wochen ließ ich mir einen schäßigen Vorkatzen machen; geflern ließ ich ihn wieder abstarben. Na, die Freude meiner Frau hätten Sie sehen müssen!

Zurechtweisung.



Kandidat (welder gern in den Armeekorps gewählt werden möchte, zum Gemeinbediener): Hr. Michel, sage mal, wie ist denn die Stim- mung? Gemeinbediener: Ja, wis- sen Sie, da müssen Sie schon de- Witzfrage fragen, die weiß es ganz genau!

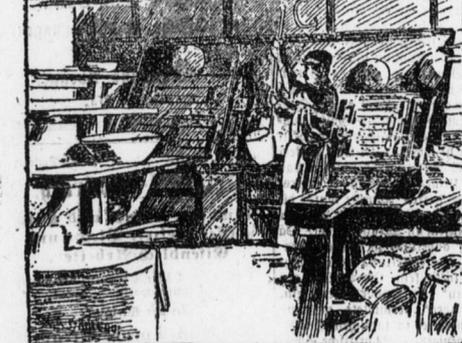
— Aufgegeben. Herr (zu einem des Wegs dahertommenden, ihm betannten Landstreicher): Sagen Sie mal, ist es Ihnen denn nicht möglich, daß Sie doch noch ein or- dentlicher Mensch werden und eine eheliche Erwerbstätigkeit ergreifen? Landstreicher: Nein, Herr, das ha- be ich aufgegeben. Vor 26 Jahren hatte ich einmal einen Handel mit Lohschlüsselchen angefangen. Was ge- schah? Die Anterhosen kamen auf, und ich mußte mit meinem blühenden Geschäft in Konkurs gehen. Ich bin fest überzeugt, wenn ich heute auf meine alten Tage noch Sargstücken werden wollte, es würde kein Mensch mehr sterben.

Ab!



Suff: Ich möchte nur wissen, warum ich heut so einen riesigen Duff habe! Spund: Wahrscheinlich von der gefalgenen Rechnung, welche die deine verzin heut an Ersten gemacht hat!

— Zu devot. Ein Wittstiller, dem die gewöhnlichen bei Wittstiller- lichen üblichen Schluchformeln nicht de- vot genug erschienen, unterwarf sich wie folgt: „Der in dieser Ehrsucht lebenslänglich erstickende —“



Ausgeben des Schmelztiegels aus dem Schmelzofen.



Albions „Stolz“ in Gefangenschaft.